

Nr. 14

1916

# Blute Geister

Ein Sonntagsblatt  
für das  
deutsche Haus.

Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.

Erschien am 1. Januar 1916. (Nach durch alle größeren Annoncen-Büros.)

29. Jahrg.



Unsere „Barbaren“ als Kinderfreunde im serbischen Quartier.

# Der letzte Trumpf.

Gesellschaftsroman von Guido Kreuzer.

(Nachdruck verboten)

Konnte es möglich sein? Ach lächerlich — Nehnlichkeit! Augentäuschung! Aber nein — er war's ja! wirklich und wahrhaftig!

Der baumlange schlenkrige Baron Stork schlängelte sich durch das Menschengewühl, kümmerle sich den Teufel um seideraschelnde Dämmchen und monokelglosende Kavaliere, um scharf prechende Equipagen und hupende Autos, sondern überquerte mit Riesenstritten den Fahrdbamm der Avenue de la Gare in Nizza und londete heil und unverkehrt drüber auf der andern Seite.

Da wanderte im gemächlich flutenden Passantenstrom auch Hans von Krottendorf.

Einigermaßen erschrockt fuhr er doch hoch, als sich ihm eine schwere Hand auf die Schulter legte und eine liebe altvertraute Stimme in unverfälschtem Ostpreußisch dröhnte: „Trautstes Mannchen, aber ne-in . . . diese Feierabend! Dat missen wir doch sie-ich mit einem Tulpchen Trock beziehen!“

Da griff er nur flüchtig an den englischen Strohhut — denn der 6. Garde-Dragoner hatte sich schon neben ihn geschoben — und schüttelte dem ehemaligen Kameraden herzlich die Hand und sagte mit seinem ruhigen Lächeln, das er noch immer an sich hatte: „Na denn guten Tag auch, Jochen. Daß Du hier die Riviera unsicher machst, wußte ich schon. Nämlich als ich vorgestern durch Berlin kam und mir im „Kaiserkof“ die Hände wusch, klingelte ich Euer Kasino an. Da erzählten sie mir von Deinem „Belsazar“ und daß er draußen bei einer Nachprüfung in Döberitz sich die Sehne an der rechten Vorderhand zerrissen hat.“

Der Oberleutnant Freiherr von Stork vergaß im Moment vollkommen, daß man sich fast ein ganzes Jahr nicht gesehen hatte. Er war sofort bei der Sache.

„Stimmt. Und ich wollt noch schnell aus dem Sattel — aber nicht mehr daran zu denken. Eh ich noch „Reichsschulden-tilgungskommissionssekretärswitwe“ sagen kann — lieg ich schon im Schnee, der Gaul auf mir drauf. Zwei Rippen angeknarrt, vier Wochen Urlaub, kleiner Erholungsbummel an der Côte d'azur. Und die Herrschaften von der 5. Eskadron könnten ja jetzt mal zuschauen, ob's auch ohne mich geht. Ich schäpe, mein Rittmeister wird mich jeden Abend in sein Gebet einschließen, damit ich in vierzehn Tagen auch wirklich wieder dienstfähig bin!“

„Tut's denn noch sehr weh?“

Da zuckte dem großen blonden Jungen ein niederträchtiges Lachen um die Lippen.

„Ich werd' auf die Sekunde genau gesund, verstehst Du? Immerorrekt!“

„Und nu los' mal diese Kinderlichkeit und erzähl endlich von Dir. Was macht der Insterburger Kreis? Was macht Rittergut Drawehn? Gedeihen die Kartoffeln?“

„Nicht nur die Kartoffeln, sondern auch Weizen und Rüben.“

„Auch . . . die Menschen, Hans Krottendorf?“

Der Andere schien einen Moment zu zögern; dann neigte er ruhig den Kopf.

„Auch,“ sagte er. „Du weißt ja — das letzte schwertwiegende Ereignis war der Tod meines Vaters vor anderthalb Jahren. Ich nahm natürlich sofort den Abschied und trat zu den Reserveoffizieren des Regiments über. Seitdem bewirtschaftete ich unser Gut und tu meine Pflicht nach besten Kräften.“

Er sprach mit seiner ruhigen ausgeglichenen Stimme, die er immer — wie auch sich selbst — in scharfer Kontrolle hielt. Denn Hans von Krottendorf gehörte zu den Leuten, die selbst in jahrelangem Verkehr sich nie ganz ausgeben, sondern immer ihre Reserven befreien, an die sie niemanden rühren lassen. Ein Erbteil seiner früh verstorbene Mutter, von der er auch die etwas verträumte grübelnde Art hatte. Doch sie prägte sich nur im Denken und Empfinden aus, nicht im Gesicht. Das hatte — seltsame Caprice der Natur — einen soldatisch-straffen, energischen Zug. Schmal und etwas gebräunt war es; unter der hohen Stirn, unter strichdünnen geraden Brauen lagen große graue Augen, die in ihrer forschenden Klugheit manchem „unbehaglich“ schienen. Und um die bartlosen Lippen nistete ein merkwürdig undefinierbarer Zug, über dessen Wesen der Freiherr von Stork schon ebenso oft wie erfolglos nachgedacht hatte. Nichtsdestoweniger fand er ihn famos.

Joachim Stork fand an seinem Freunde überhaupt alles famos. Lieber Gott — sie hatten Seite an Seite die neun

Monate Kriegsschule untergerissen, hatten sich von denselben Wachtmeister schüriegeln lassen müssen, hatten sogar später eine gemeinsame Wohnung gehabt, die sie von ihren beiden Burschen in Ordnung halten ließen. Da gewöhnt man sich natürlich auf Leben und Sterben aneinander. Und eigentlich — wenn man schon mal ehrlich sein wollte — konnte sich der lange blonde Riese noch heute nicht mit dem Gedanken vertraut machen, daß sein Burenfreund für immer und allezeit den Rock der 6. Garde-Dragoner ausgezogen und sich dahinten in der Kauzvalachei vergraben hatte.

„Na — vorbei ist vorbei! Und Hauptfache — jetzt war man ja wieder mal zusammen! Da durfte man vergnügt und puppenlustig sein!“

Ein Wort aber war doch in ihm hängen geblieben; er wiederholte es argwöhnisch: „Pflicht? Ja, hör mal, Kindchen, wenn Du nur aus Pflichtgefühl da draußen sitzt . . .“

„Natürlich nicht!“ wehrte der Andere schnell und fast ein wenig schroff. „Du darfst nicht hinter jedem Wort unausgesprochene Geständnisse wittern. Selbstverständlich hab ich auch die nötige Passion zur Landwirtschaft!“

„Hoffentlich! Sonst ist sowas ein unerfreulicher Kram. Denn mit achtundzwanzig Jahren gibt's schließlich auch noch andere nette und interessante Dinge auf der Welt. Zum Beispiel die mit Recht so beliebte Institution der Frauen und Haustöchter . . .“

Da warf der Begleiter ruhhaft den Kopf hoch, als zitterte ihm eine heftige Erwiderung auf den Lippen. Doch es schien wohl nur so; denn er schlenderte — Arm in Arm mit dem Freunde — ruhig weiter und versetzte mit seiner alten ungezügten Kaltblütigkeit: „Mein lieber Jochen — mir scheint, wir sollten uns wirklich häufiger sehen, damit Du Dich meinetwegen nicht ewig unbegründeten Befürchtungen hingibst. Ich leugne ja gar nicht, daß Berlin amüsanter ist, als unser ostpreußisches Flachland. Aber erstens mal war es mir aus einem ganz bestimmten Grunde sehr lieb, daß ich gerade damals durch den — leider — erfolgten Tod meines Vaters gezwungen wurde, mich von der Spree aus ostwärts zu konzentrieren . . .“

„Was?!“ sagte der Dragoner entrüstet und blieb total entgeistert stehen.

„Ja doch — es stimmt schon, wenn ich auch den Grund für mich behalten möchte . . . bitte, komm doch endlich weiter!“

„Und zweitens — siehst Du, lieber Jochen — zweitens konnte es nur von Vorteil sein, wenn einmal wieder frisches Blut in die Drawehner Wirtschaft kam. Denn mein Vater, als Mitglied des Abgeordnetenhauses, mußte das Gut alljährlich fast während der ganzen Session seinen Beamten überlassen; und nebenbei war er selbst auch nur in beschränktem Maße passionierter Landwirt. Also da konnte es gar nicht ausbleiben, daß sich im Laufe der Zeit hier und da Mühelosigkeiten herausstellten.“

„Geldsorgen, Sohnemann?“

Es flang onkelhaft beorgt und fast angewollt.

Der Drawehner Hans lächelte nur sein altes Spottlächeln.

„Gespensiterseher! Nee, Jochen — die verschwenderischen Väter, die sich nach ausgiebigem Amusement hinterlistig in die Ahnengruft schleichen und ihre respektiven Söhne elend in Brand und Stich lassen — die sind eine Romanfigur aus der Marlitt'schen Literaturepoch! Der meinige jedenfalls hat ganz genau gewußt, was er unserm Namen und sich selbst und dem Andenken meiner Mutter schuldig war. Er hat nach besten Kräften das Geld zusammengehalten; und wenn er's nicht vermehrte, dann lag es an seiner politischen Sonderstellung und der dadurch bedingten häufigen Abwesenheit von Drawehn. Alles andere ist Unsinn!“

„Und ich denke, wir lassen das alles ruhen und sprechen jetzt mal von anderen Dingen.“

„Wenn man sich nach anderthalb Jahren Ackerbau und Viehzucht endlich zwei Tannarwochen abgegauert hat, und gerade seit vierundzwanzig Stunden die Riviera bevölkert, dann ist man nämlich noch einigermaßen aufnahmefähig! Also nun mach mal ein Programm.“

„Glözend! . . .“ erklärte der lange Fabian; sein Kummer war im Moment verflogen und das ganze frische lustige Gesicht strahlte vor Abenteuerlust . . . „Na, denn hör mal zu: — Casino Municipal, Rumpelmaier, Grillroom des Café de Paris, Austria, etc., Fife o'clock im Riviera Palace.“

Der Andere amüsierte sich.

„Ist Dein Repertoire erschöpft?“

„Abgesehen von einigen Lingeltangeln, die man als anständiger Mensch nicht erwähnt — ja!“

Den größten aber hast Du doch vergessen. Nämlich soviel ich mit sagen ließ, betreibt der tüchtige Monsieur Blanc drüber in Monte Carlo eine hervorragende Menschenfalle — Kasino genannt!“

Der Joachim Stord glaubte steif und fest an ein Missverständnis.

„Was?!“ . . . dröhnte er mit seiner urwüchsigen Kommandostimme . . . „Du vagabondierst geschlagene vierundzwanzig Stunden an der Riviera und hast noch Deinen ganzen Mammon in der Tasche?“

„Wenigstens bis auf ein Paket elender Zigaretten und ein brillantes Solo-Frühstück bei Helder!“

Da hielt sich der blonde Enaksohn nicht länger mit der Vorrede auf, sondern holte seinen Kumpen noch energischer unter, damit der ihm ja nicht etwa entwiche; und dann machte er auf dem Absatz kehrt und stiefelte mit ihm wieder die Avenue hinauf — der Grande Gare zu.

Dabei deftigte er veremptorisch: „Halt Dich mal gefälligst ein bißchen ran, damit wir rechtzeitig zum Bahnhof kommen. In fünf Minuten rutscht nämlich wieder ein Zug nach Monte ab; den müssen wir unbedingt noch beim Schlafischen kriegen.“

„Und ganz apropos, lieber Herr: — erst, wenn Dir der Croupier das erste Tausendfrancs-Billet mit seinem gefräsigsten Stateau weggeharkt hat, erst dann kannst Du mit Zug und Recht von Dir behaupten: — hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

„Cinq, rouge, impair et manque!“

Der Croupier zählte aus; es ging mit fabelhafter, fast automatischer Behendigkeit. Dann kamen die neuen Einsätze . . . Fünffrancsstücke, Plaques, Louisdors, Banknoten . . . der nimmermehr Rechen nahm alles.

Die Maschine wurde wieder angedreht; die Kugel lief. — Enttäuschung. — das war der erste Eindruck, den der junge Gutsherr empfing, als er aus dem Atrium den Rouletteaal betrat.

Der Garde-Dragoner hatte während der kurzen Bahnhofst dem Freunde einige gut angebrachte Winke gegeben; und so war Hans Krottendorf klug genug, sich im sogenannten „Empfangszimmer“, wohin man ihn von der Vorhalle aus sofort geleitet, eine achtägige Mitgliedskarte für den „cercle privé“ ausstellen zu lassen.

„Cercle privé“ — „cercle des étrangers“ . . . das ganze Aufnahmegeremoniell natürlich eine glatte Farce. Denn was bedeutet an solchem internationalen Nummelpatz ein Name und eventuell eine Legitimationskarte? Die Bank kann ja nur zufrieden sein, wenn möglichst viele Leute ihre Portefeuilles am Spieltisch auseinanderblättern.

Soviel sagte dem Drawehner Gutsherrn sein skeptischer Verstand ganz von selbst.

Aber immerhin — für seine 25 Francs Aufnahmegerühr befahl er wenigstens das angenehme Bewußtsein, sich in einer zumindest etwas mehr durchsichtigen Gesellschaft zu bewegen. Denn die in der hinteren Hälfte des Kasinos gelegenen Räume des „cercle privé“ sind niemals so von schlecht angezogenen, schreienden, schwitzenden, wild gestikulierenden Menschen überfüllt, als die vorn liegenden, der Allgemeinheit zugänglichen Säle.

Während er sich neben dem Freunde auf einem der kleinen Ledersofas an der Wand niederließ, um vor allen Dingen mal einen ungefähren Überblick über den ganzen Zauber zu gewinnen, erinnerte er sich mit malitiösen Lächeln nervenspannender Monte-Carlo-Romane, in denen man sich bogenlang mit märchenhaftem Lurus, unerhörtester Eleganz, verzerrten Zügen und diamantüberrieselten Decolletés befassen muß.

Jetzt aber schien ihm, daß diese Milieuschilderungen einigermaßen utopistisch ausgesessen wären und daß die betreffenden Autoren am Ende niemals eine Fußbreite dieses kuriosen kleinen Fürstentums betreten hätten.

Frads trugen hier eigentlich nur die Kellner; und einige faszinierend elegante Frauen gab es auch — gewiß. Doch überwiegend prunkte Männerlein wie Weiblein im Guttaway oder dunklen Jackettanzug, im fußfreien Trotteurkostüm oder der einsachen Gesellschaftsstoilette.

Die Räume des Kasinos selbst imponierten allerdings mit ihren weiten Abmessungen, ihren prachtvollen Gemälden, dem kostbaren schweren Stuck der Plafonds, dem wunderbollen schimmernden Riesenlüster.

Um die Roulette- und Trente-Tische hockte auf gelben

Leder sesseln eine Reihe Glücklicher, denen es gelungen war, sich durch irgendeine günstige Konstellation des Schicksals einen Platz zu sichern; hinter ihnen drei, vier, fünf Reihen Wartender . . . alle bienenfleißig in dem Bestreben, ihr gutes Geld möglichst schnell und tapzig los zu werden. Zwischen den Tischen ein Schieben und Drängen, ein Rascheln von Jupons und Knarren von Stiefeln, ein Lachen und Riechen und Flüstern und Stimmengewirr aller europäischen und nichteuropäischen Sprachen. Es hieß nicht schwer, hier einen Russen, Amerikaner, Spanier, Rumänen herauszuerkennen — die längsten Odds zu wetten, daß diese blühend gesunde, blauäugige kleine Lady da drüber am sogenannten „Selbstmörderisch“ umbedingt die Gattin eines königlich preußischen Gerichtsassessors war — daß der gedrungene untergezte Zugstiefel-Ravalier ihr gerade gegenüber, der sich immerzu verlegen lächelnd die Hände rieb, ehe er ein Fünffrancsstück auf die mittlere Douzaine risierte, den herzerfrischenden Typ des französischen Uraphilisters repräsentierte.

Eine Fülle von Gesichtern, aber nur wenige wirklich interessante Physiognomien; ein Riesen Schwarm; ein Völkerwimmel am Turmbau zu Babel; ein Nationen-Can-can um das goldene Kalb. Und die literarhistorisch „ungekrönten Fürstinnen der Halbwelt“, die sich hier nach sämtlichen Familienromanen ein Rendezvous geben sollten, erzeugten durch synthetische

## Hindurch.

Es ist die Zeit ein großer Fluss,  
Wir sitzen an dem Strand; . . .  
Und was uns Freude bringen muß,  
Liegt drüber auf dem Lande.

Hindurch! Hindurch! Was stehst du still?  
Der Fluss wird nie verrinnen.  
Wer durch die Flut nicht schwimmen will,  
Der wird kein Land gewinnen.

Ernst Hoffmann von Fallersleben.

Edelsteine und würdige Reife des Alters, was ihnen an Perlenrivieren und Jugend fehlt.

Der Baron von Stord amüsierte sich diebisch.

„Läßt nur, Jungchen“ . . . tröstete er gutmütig, als die Augen des Drawehners fübler und fübler wurden und sich ein immer süßsüßerer Zug um die Lippen einnistete . . . „solche Enttäuschung muß jeder durchmachen, der zum erstenmal diesen Sündenfuß betritt. Also pack Deine angelesenen Ideale hiermit schlemmst ein und schic sie als Muster ohne Wert mit vorzüglicher Hochachtung nach Deutschland zurück. Dann erst bist Du wirklich frisch und aufnahmefähig und wirst mit der Zeit auch Dein Vergnügen an diesen Kinkerlitzchen hier finden.“

„Und nämlich, damit Du Dir nicht etwa Schwachheiten einbildest — wenn das äußerliche Bild auch keineswegs überwältigend ist . . . darauf kommt's gar nicht an! Hier wird Geld in ganz unwahrscheinlichen Mengen umgesetzt! Die Bank läßt ihre Klienten bluten! Das ist anders wie bei unserm Plöterjeu zu Hause im Kasino des weiland 6. Garde-Dragoner-Regiments, wo wir uns im „Nachten Spatz“ oder einer billigen „Quinze“ die respektiven Achtgroschenstücke abjagen! Wenn Du partout darauf brennst, kannst Du an einem dieser verschmitzten Tische Deine ganze Klitsche samt Vorwerken und Moor-Kultur binnen drei Stunden radikal auf'n Kopp hauen! Das will doch immerhin schon was sagen!“

„Gewiß!“ . . . meinte der Andere und erhob sich . . . „Aber vorläufig werde ich's mir doch noch ein paar Tage überlegen. Und jetzt komm weiter, damit ich im „cercle privé“ endlich meinen näheren Wirkungskreis etwas beaugenscheinigen kann. Diese vorderen Säle nämlich erinnern mich doch gar zu sehr an den Berliner Zoo bei 25-Pfennig-Sonntagen. Und darum habe ich schließlich nicht meine eingetragene Stammbuchherde — neunzig Haupt Vieh ohne die Kälber und Färse — heimlich im Stich gelassen!“ (Fortsetzung folgt.)

